

I. EINFÜHRUNG

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Gymnasion in Olympia.

LAGE: Olympia liegt am westlichen Rand der Peloponnes ca. 60 km vom antiken Zentrum der Stadt Elis entfernt. Das Gymnasion befindet sich im Nordwesten der Anlage unmittelbar am Fluss Kladeos (Abb.1). Mit seiner Südseite lag es an einer Verbindungsstraße, die das Heiligtum von Westen nach Osten durchquerte¹.

KURZBESCHREIBUNG: Flächenmäßig ist das Gymnasion mit ca. 30 000 m² eine der größten Anlagen in Olympia. Es besteht aus der Palästra und einem anschließenden Platz. Die Gymnasionanlage umfasst somit einen Peristylbau (die Palästra), eine Stoa, die an die Nordmauer der Palästra anschließt, eine zweischiffige Säulenhalle im Osten und einen Torbau, das sog. Gymnasiontor. Soweit ist der Befund erhalten geblieben, jedoch ist der Westteil durch die Verlagerung des Kladeosbettes nach Osten zerstört.

BEGRIFFSDEFINITION: Etymologisch² kann man Gymnasion von griechisch γυμνάσιον ableiten, was soviel heißt wie „ich bin nackt“ und „ich trainiere nackt“. Das Gymnasion gibt also ursprünglich einen Ort an, an dem Leibesertüchtigungen betrieben wurden. Die Bezeichnung „Palästra“ kommt von dem griechischen Verb παλαίω „ich ringe“. Somit kann man die Palästra als Ringkampfplatz identifizieren. Das Wort Gymnasion ist eine generellere Bezeichnung für ein Gebäudeensemble, die Palästra dagegen bezeichnet ein spezifisches Gebäude. Die Palästra ist Teil eines Gymnasion, kann aber auch eingeständig existieren. Ein Gymnasion ohne Palästra i.d.R. dagegen ist nicht vorstellbar³.

Das Gymnasion war ein Gebäude des öffentlichen Lebens und fand sich in jeder griechischen Stadt. Eine Hauptfunktion lag in der Ausbildung der Jugend im sportlichen wie auch im geistigen Bereich. In einem Heiligtum kann es aber kaum diese Aufgabe als Hauptzweck gehabt haben. Im Folgenden soll versucht werden der Funktion des Gymnasion in Olympia näher zu kommen. Nach einem Überblick über die Forschungsgeschichte Olympias und der Geschichte des Platzes folgen Beschreibung und Rekonstruktion des Gymnasion. Am Schluss steht eine Interpretation der Anlage, die die Funktionen des Gymnasion aufzeigen soll.

¹ Zur Topographie des Geländes: Wacker (1996) 24; 57 ff (III. 3 Die Topographie nordwestlich der Altis).

² Begriffsdefinition: Wacker (1996) 13 f.

³ Weitere Definiton: S. L. Glass: The Greek Gymnasium. Some problems. In: W. J. Raschke (Hrsg.), The archaeology of the Olympics, Los Angeles (1985) 162 ff.

II. FORSCHUNGSGESCHICHTE OLYMPIAS

Im Mittelalter und der Renaissancezeit war der Platz des in der Antike berühmten Zeusheiligtums Olympia nicht mehr bekannt⁴. Trotz zahlreicher Bestrebungen gelang die Wiederentdeckung Olympias erst 1766 durch den Altertumsforscher R. Chandler. Die Ausgrabungen unter den beiden Deutschen E. Curtius und F. Adler mit dem Ziel der Freilegung der Altis und ihrer nächsten Umgebung dauerten von 1875 bis 1881. In diesem Zuge wurde die Palästra bis auf ihre Nordwestecke, die Südhalle und der südliche Teil der Osthalle und das Gymnasiontor freigelegt⁵. Dank der frühzeitigen Verschüttung des Gymnasion, besonders der tieferliegenden Palästra, sind auch architektonische Details gut erhalten geblieben. Die Verschüttung erfolgte sowohl durch die Versandung in Folge der Verlagerung des Kladeos, der ebenfalls der westliche Teil des Gymnasion zum Opfer fiel, als auch durch einen Erdbeben in Zusammenhang mit einem Erdbeben. In den Ausgrabungsberichten wird nämlich von Holzasche auf dem Boden berichtet, was den Schluss nahe legt, dass das hölzerne Gebälk verbrannte, bevor es herabstürzte⁶. 1884 legte die griechische archäologische Gesellschaft die Nordwestecke der Palästra frei. Nach vorbereitenden Arbeiten begannen 1937/1938 bis in das Frühjahr 1942 Grabungen unter den Deutschen H. Kunze und H. Schleif. Beabsichtigt war v.a. die Freilegung des Stadions. Im Winter 1938/1939 wurde der Südteil bis zum heutigen Kladeosufer vom Schutt befreit und überdies war die gesamte Palästra freigelegt, von der ohnehin nur Teile der Räume XIV- XVII unausgegraben geblieben waren⁷. Der Rest des Gymnasion, der weitere Verlauf der Oststoa und die vermutete Nordhalle blieben unausgegraben, da man sich keine weiterführende Erkenntnisse versprach. Nachdem die Forschungen durch den Krieg unterbrochen worden waren, nahm man Ausgrabungen erst wieder unter E. Kunze 1952 auf, die ab 1953 von A. Mallwitz geleitet wurden. Weitere Ausgrabungen und Forschungen bis zum heutigen Tage beschäftigen sich v.a. mit der Erschließung des Südteils des Heiligtums und Forschungen zur Geschichte Olympias. In jüngster Zeit erschien eine Würzburger Dissertation von Ch. Wacker zum Thema: Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion⁸.

⁴ Der Abriss stellt nur Forschungen und Grabungen bezüglich des Gymnasions dar. Angaben vgl. H.-V. Hermann: Heiligtum und Wettkampf in Olympia 200; Mallwitz (1972) 292 f.

⁵ Olympia II (1892) 113; 121; 127 f.

⁶ Olympia II (1892) 114.

⁷ Die Raumbenennungen folgen dem Grabungsplan Olympia II (1892) Taf. 73.

⁸ Wacker (1996)

III. DIE GESCHICHTE DES PLATZES

1. ANTIKE QUELLEN

Zur Erschließung des Gymnasion dienen als schriftliche Quellen v.a. die antiken Autoren Pausanias und Vitruv. Pausanias (2. Jh. n. Chr.) erwähnt in seinem Reisebericht das Gymnasion als Sportstätte in Olympia⁹. Vitruv (1. Jh. v. Chr.) entwirft in seinem Werk „De architectura“ das Musterbild eines Gymnasion¹⁰. In wieweit daraus Schlüsse für das olympische Gymnasion gezogen werden dürfen, wird noch aufgezeigt. Über den olympischen Betrieb selbst hat eine Vielzahl von antiken Autoren berichtet, oft in Anekdoten¹¹.

2. ABRISS ÜBER DIE GESCHICHTE UND GESCHICHTLICHE BEDEUTUNG DES HEILIGTUMS

Seit dem 11. Jh. v. Chr. kann eine Kultstätte der Vegetationsgöttin Gaia am Fuße des Kronoshügels nachgewiesen werden¹². Doch schon im 10. Jh. v. Chr. nimmt Zeus in Verbindung mit einem Orakel den Mittelpunkt der Verehrung ein. Ein Angehöriger des Sehergeschlechtes begleitet die Griechen bei der Kolonisation nach Sizilien, seitdem ist Olympia auch Treffpunkt der die Heimat Besuchenden Ausgewanderten und der Bewohner des Mutterlandes. Die Folge ist die Ausweitung des Heiligtums und der Bau eines Stadions für die kultischen Wettkämpfe, die immer mehr Athleten anziehen. Das Jahr 476 v. Chr. wird als Geburtsjahr des olympischen Gedankens gefeiert. Denn nach dem Sieg über die Perser, den Griechenland als Einheit, nicht durch das Hervortun einer einzelnen Polis errang, wurde diese Einheit beschworen und in Olympia ein Panhellenisches Schiedsgericht einberufen. Dies wiederum steigert das Ansehen Olympias und eine erneute Erweiterung des Geländes erfolgt: Das Stadion wird ausgebaut und auch der Zeustempel wird von den Eleern errichtet.

In der Zeit vom 4. Jh. v. Chr. bis in das 1. Jh. v. Chr. hat Olympia nichts von seiner Beliebtheit eingebüßt. In diesem Zeitraum werden etliche Gebäude errichtet, darunter auch die Palästra und das restliche Gymnasion. Auch als die römischen Kaiser Oberhand über Griechenland gewinnen, brechen die olympischen Spiele nicht ab. Im späten 3. Jh. n. Chr. erschüttert ein schweres Erdbeben Olympia, das an den Gebäuden

⁹ Paus. VI. 21,2 und Paus. V. 15,8.

¹⁰ Vitr. V 11.

¹¹ Vgl. hierzu u.a. Luk. de morte Peregrini 3., Dio Chrys. XII.

¹² Angaben des Folgenden vgl U. Sinn, Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike (1996) 4 ff; 108 ff.

gravierende Schäden hinterlässt. Selbst in diesem Jahrhundert ist Olympia noch so bedeutend, dass die Schäden ausgebessert werden. Auch das Gymnasion ist davon betroffen und wird notdürftig repariert¹³. Zudem hat die Mauer, die errichtet wurde, um den Fluten des Kladeos Einhalt zu gebieten, gelitten, denn es kommt immer wieder zu Überschwemmungen. Wann letztendlich die Spiele eingestellt wurden ist noch nicht bekannt. Im 5. und 6. Jh. n. Chr. lässt sich eine Siedlung nachweisen, die ihre Spuren auch im Gymnasion, besonders in der Palästra hinterlassen hat. Um das Jahr 600 wird das Gebiet im Alpheiostal im Zuge der Völkerwanderung verlassen und nicht mehr neu besiedelt.

Im Hinblick auf das zu behandelnde Areal sind in groben Zügen die wichtigsten Stationen aufgereiht, die sich auch im Befund widerspiegeln werden. Zum Gymnasion bezüglich des Heiligtums ist noch einmal dessen Berühmtheit hervorzuheben. Wie ersichtlich wurde, war Olympia stark frequentiert von Besuchern aller Gegenden Griechenlands wie seiner Kolonien und zwar nicht ausschließlich, aber hauptsächlich innerhalb der fünf Tage währenden und im Abstand einer Olympiade, also alle vier Jahre, stattfindenden Wettkämpfe im Rahmen des Kultfestes des Zeus. Im Zentrum des Interesses stand der sportliche Agon. So war ein Sieger in Olympia weithin bekannt und äußerst angesehen. Viele nutzten ihren Sieg als Sprungbrett für eine politische Karriere¹⁴.

IV. BESCHREIBUNG UND REKONSTRUKTION

1. DIE PALÄSTRA

1. 2. Beschreibung

Die Westmauer der Palästra (Abb.3) und somit das ganze Gebäude nehmen nicht die Flucht der dominierenden Altismauer auf (wie die Oststoa)¹⁵, sondern sind fast exakt nach Norden ausgerichtet. Auffällig ist ferner, dass die Palästra als einziger Bau der Heiligtumsanlage hinsichtlich der Ausrichtung in Korrespondenz mit dem Zeustempel steht.

Der Grundriss der Palästra ist annähernd quadratisch: ihre Außenmaße betragen ca. 65,50 x 66,70 m¹⁶. Ursprünglich konnte man das Gebäude nur durch die zwei an der Südseite gelegenen Eingänge mit je zwei Säulen, die ionisierende Kapitelle mit

¹³ Mallwitz (1972) 283 f.

¹⁴ U. Sinn a.a.O. 36 ff.

¹⁵ Beschreibung richtet sich, wo nicht gesondert angegeben, nach Olympia II (1892) 113 ff und Wacker (1996) 15 ff.

¹⁶ Maßangaben nach Wacker; bei Mallwitz (1972) 278: 66, 35 m x 66, 75 m.

Akanthusmittelblatt¹⁷ aufweisen, betreten. Die Zugänge sind so konzipiert, dass man nicht direkt die Innenanlage der Palästra einsehen kann, weil zuerst noch einen Vorraum durchschritten werden muss. Im Inneren bildet ein Hof mit den Maßen 41,42 x 41,52 m, der von allen vier Seiten durch Stoai umgeben ist, das Herzstück der Anlage. Im Norden des Hofes wurde ein Belag aus Ziegelplatten aufgefunden, bei dem sich geriffelte Ziegel mit glatten abwechseln. Vermutungen, wozu dieser Belag diente, reichen von einem Plethrion bis hin zur Annahme eines Ringkampfplatzes, weil die Ringer, die stehend kämpften, auf diesem Untergrund besseren Halt fänden¹⁸. Im Westen des Hofes wurden weitere Ziegelabschnitte entdeckt, die nach P. Graef nicht im Ursprungszustand vorhanden gewesen waren¹⁹. Diese Felder überdecken eine Wasserleitung, die den ganzen Hof umläuft. Die Leitung, die an das Abwassersystem Olympias angeschlossen war, tritt im Raum IX in die Palästra ein und verlässt sie schräg durch Raum XVIII laufend. In beiden Räumen und im Säulengang war die Leitung durch Platten überdeckt und bestand aus festem Estrich. Stücke von glattem Estrich fanden sich noch in der Nordostecke des Hofes²⁰. Den Hof umschließt ein dorisches Peristyl mit einer Hallentiefe von 4,75 m. An jeder Hofseite finden sich 18 Joche. Die Jochweite zwischen den 3,41 m hohen Säulen misst 2,30 m²¹, d. h. der untere Säulendurchmesser von 0,56 m geht darin 4,06 mal auf. Im Vergleich dazu passte der Säulendurchmesser des Zeustempels nur 2,3 mal in dessen Jochweite. Folglich sind die Säulenhallen äußerst licht gewesen. Dank der frühen Verschüttung der Palästra sind die Säulen recht gut erhalten geblieben und wurden von den Ausgräbern z.T. wieder aufgerichtet. Die Säulen der dorischen Ordnung bestanden i. d. R. aus zwei Trommeln und waren zur Verbindung untereinander und mit der Basis und dem Kapitell mittels Holzdübel verbunden. Der obere Säulendurchmesser beträgt 0,415 m, die Säule verjüngt sich also über eine Entasis nach oben hin. Die Kannelierung erfolgte auf der Hofseite über die ganze Schaftlänge, auf der Hallenseite nur in der oberen Hälfte.

Hof und Säulenhalle sind von insgesamt 19 Räumen verschiedener Größe und Gestaltung umgeben. Die meisten der Räume (VI-IX, XII, XV-XVII, V) sind über eine

¹⁷ Kapitelle vgl. Olympia II (1892) Taf. 75, 3-5. Leider nur noch in diesen Zeichnungen erhalten (Wacker (1996) 25).

¹⁸ Annahme eines Plethrions durch P. Graef in Olympia II (1892) 115 und eines Ringkampfplatzes durch Mallwitz (1972) 278. Daneben existieren u.a. noch Ansichten, die das Pflaster als Aufenthaltsort für Trainer oder Schiedsrichter annehmen (Olympia II (1892) 115). Wacker (1996) S. 16 Anm. 2 weist auf eine Ähnlichkeit mit Stegasere des korinthischen Dachtyps hin, die ihren Platz in der Palästra erst später als wiederverwendetes Material fanden.

¹⁹ Olympia II (1892) 115.

²⁰ Mallwitz (1972) 278; daraus folgert er die Bodenbeschaffenheit des Hofes aus glattem Estrich.

²¹ Zu den Säulen vgl. v.a. Mallwitz (1972) 279.

ionische Säulenstellung zum Hof hin geöffnet und einsehbar, wobei die Zahl der Säulen zwischen den Anten je nach Größe der Räume zwischen zwei und fünfzehn schwankt. Die Säulen²² haben eine Höhe von 3,93 m und weisen eine unterschiedliche Kannelierung der Schäfte auf. Manche sind vollständig kanneliert, andere wiederum nur im oberen Bereich. Etliche der ionischen Kapitelle (Abb.4), von denen in der Palästra zwei Varianten existieren, sind erhalten. Beide Kapitellversionen lassen sich von einer Grundform ableiten, wobei der Großteil von den schlichter gehaltenen Kapitellen gestellt wird. In den Räumen VII und IX findet sich dagegen eine aufwendigere Gestaltung. Zwar sind die gleichen Proportionen erhalten, doch sind in der Seitenansicht die Volutenkelche der zweiten Variante ineinander verschlungen und insgesamt sind die Kapitelle, auch im Polsterbereich, detaillierter ausgearbeitet. In den meisten der Räume, die sich über eine ionische Kolonnade öffnen, finden sich Reste von umlaufenden Sitzbänken, die es ferner auch in den Eingangsräumen gibt. Nur in den Räumen V, VIII und XVII konnten keine solchen Sitzbänke festgestellt werden, dennoch werden sie der gleichen Raumgruppe zugeordnet, da derartige Sitzgelegenheiten auch aus vergänglichen Materialien bestanden haben könnten²³.

Neben dieser Gruppe gibt es noch Zimmer, die über einen Eingang ohne Säulen verfügen. Raum XVI und Raum X konnten nur über die jeweils vorgelagerten Räume betreten werden. Nachweislich verschließbar ist einzig Raum XIX, an dem Reste eines Türanschlags gefunden wurden²⁴.

In situ wurden Basen in den Räumen IX und VI und in der mittleren Interkolumnie von Raum XVIII angetroffen. In Raum VI tragen die Basen Siegerinschriften und dienten wohl zur Aufstellung von Statuen²⁵.

Für die Wandverkleidung lassen sich in den Räumen III, VIII, X und XIX Marmorplatten annehmen²⁶. Ansonsten darf man wohl einfache Putzverkleidungen vermuten, bis auf Raum XVI, dessen Wand Reste von hochverputztem wasserabweisendem Estrich aufweist.

Über den Fußbodenbelag kann man im Grabungsbericht lesen, dass die über Säulenstellung geöffneten Räume mit Marmorestrich verstrichen waren und die anderen Böden aus gestampften Lehm bestanden.²⁷

²² Säulen und Kapitelle vgl. Mallwitz (1972) 282, Wacker (1996) 25 ff; Olympia II (1892) 118 f.

²³ Wacker (1996) 16 f; Olympia II (1892) 115.

²⁴ Olympia II (1892) 114.

²⁵ Wacker (1996) 17.

²⁶ Wacker (1996) 17.

²⁷ Wacker (1996) 17.

Von den Außenmauern ist nur der untere, steinerne Teil erhalten (Abb.6). Die zehn Zentimeter hohe Eutynterie legt das innere Laufniveau fest. Darüber erheben sich Orthostaten in zwei Reihen, worauf Decksteine mit ausladenden Profilen zuliegen kommen.

Soweit zum Befund den man als ursprünglich annehmen darf; im Laufe der Zeit jedoch wurde einiges verändert und neu hinzugefügt. Dazu muss zunächst die Frage nach der Errichtungszeit der Palästra beantwortet werden. Es wird die Datierung²⁸ zum einen durch einen *terminus post quem* formuliert, der auf den Fund einer Münze mit einer Prägung um 400 v.Chr. unter einem Mauersockel basiert. Zum anderen dient als *terminus ante quem* eine Textstelle bei Pausanias²⁹, worin dieser berichtet, dass der Sieger im Doppellauf 280 v. Chr. Siegerlisten zum Ansporn im Gymnasion hat aufstellen lassen. Des weiteren nimmt Ch. Wacker eine stilkritische Untersuchung der ionischen Kapitelle vor³⁰. Insgesamt kommt dieser zum Ergebnis, die 1. Hälfte des 3. Jh. v. Chr. als Entstehungszeitraum anzugeben.

Als in späthellenistischer Zeit das Gymnasion um die Südstoa erweitert wurde, brach man in Raum XII einen Durchgang ein³¹. Seine nachträgliche Entstehung erkennt man daran, dass auch die Orthostaten erst im nachhinein bearbeitet wurden. Weitere Kenntnisse über Aussehen des Eingangs gibt es nicht. Die Palästra hat jedoch damit ihre Südausrichtung, die durch die beiden einzigen Eingänge im Südflügel gegeben waren, aufgegeben und auch Raum XII hat wohl seine ursprüngliche Funktion zu einem Durchgangsraum gewandelt.

In der Kaiserzeit wurde die Wand im Raum XV auf der Westseite eingebrochen, um einen weiteren Zugang zu schaffen³² (Abb.5). Dieser Zugang wurde durch die Erweiterung des Gymnasion nach Norden notwendig. Vor den Eingang wurde ein repräsentatives Propylon mit vier dorischen Säulen gesetzt. Auffällig daran ist, dass das Tor vorher schon vor einem anderen Bauwerk gestanden haben muss, weil die Ansetzung an die Palästra unpräzise ist und daher solch eindeutige Schlüsse zulässt. Der Ort an dem das Tor vorher stand, ist von Ch. Wacker eindeutig als Altismauer benannt³³. An dieser fanden sich nämlich zwei Tore die dem an der Palästra zugefügten bis in die Einzelheiten gleichen.

²⁸ Wacker (1996) 24.

²⁹ Paus. VI 6,3.

³⁰ Wacker (1996) 25 ff.

³¹ Wacker (1996) 20; 46.

³² Wacker (1996) 52 f.

³³ Wacker (1996) 59 f.

In der Spätantike wurde das Gebiet um das Gymnasion neu genutzt. Im 4. Jh. n. Chr. wurde an den Raum XVI, wie auch an die Südmauer, ein Töpferofen angebaut. Wahrscheinlich hatte sich in und um das Gymnasion eine Töpferwerkstätte niedergelassen. Der Hof der Palästra war mit Hütten überbaut worden. Auch das Wasserbecken in Raum X lässt sich in den Zusammenhang mit den späteren Überbauungen eingliedern³⁴.

1.2 Rekonstruktion

Eine Rekonstruktion (Abb.7) ist schon z.T. in der Beschreibung des Befundes angeklungen. A. Mallwitz schreibt: „[die] Palästra darf wohl, was Grundriss und architektonisches Detail betrifft, zu den schönsten griechischen Anlagen dieser Art gerechnet werden.“³⁵. Die Außenmauern waren schlicht und ohne Schmuck; über den Steinsockel erhob sich eine Wand aus ungebrannten Lehmziegeln. Dafür sprechen auch Einlassungen im Inneren³⁶, in denen Holzleisten angebracht waren, auf denen die Ziegel aufgelegt wurden. Im Nordtrakt finden sich größere dieser Einlassungen, in die stärkere Holzleisten eingefügt werden konnten, und die ein größeres Gewicht tragen konnten. Auch war die Rückwand der Nordseite stärker als die anderen drei Außenwände. Aus all dem lässt sich die Einsicht gewinnen, dass der nördliche Teil höher gewesen sein muss als die anderen. Außerdem muss die Palästra einen reichen Farbschmuck aufgewiesen haben³⁷, von dem allerdings nur noch geringe Spuren Zeugnis ablegen. An den ionischen Säulen finden sich leicht eingeritzte Vorzeichnungen der Verzierung, die u.a. aus einer aufgemalten Perlschnur im Bereich des Rundstabes und einer Blattrihe auf dem Echinus bestanden. Von den Farben lässt sich Rot an mehreren Stellen sichern, daneben Tiefblau, Grün und Gelb-Rot.

2. DIE STOAI DES GYMNASION

2.1 Beschreibung

Nördlich der Palästra befindet sich ein weiter Platz, der im Westen durch den Kladeos zerstört ist (Abb.2). Auch in der Nordrichtung ist er durch die heutige Straße nach Arkadien und den Eingang in das Gelände von Olympia begrenzt. Erhalten sind nur

³⁴ Wacker (1996) 54 f.

³⁵ Mallwitz (1972) 278.

³⁶ Wacker (1996) 18 f.

³⁷ Olympia II (1892) 120 f.

Teile der Südstoa und der Oststoa. Der Platz insgesamt muss eine Ausdehnung von etwa 220 x 120 m besessen haben³⁸.

Von der Südstoa ist aus nämlichem Grund der westliche Teil verloren. Sie beginnt im Osten 15 m von der Nordostecke der Palästra entfernt und lehnt sich an deren nördliche Rückwand an. Es ist eine schmale, einschiffige Stoa von 5,23 m Tiefe. Ihre Säulen, mit einer Höhe von ca. 3,40 m, von denen einige Trommeln und Kapitelle aufgefunden wurden, gehören der dorischen Ordnung an und standen in einer Achsweite von 2,24 m auseinander. Einlassungen auf der Rückseite der Stoa lassen die Anbringung von Sitzbänken nahe liegen. Um die Stoa mit der Palästra zu verbinden, wurde eine Öffnung in Raum XII eingebrochen. Dies dient als Indiz dafür, dass die Südstoa erst nach der Palästra erbaut wurde. Die genaue Länge der Stoa ist nicht mehr ermittelbar³⁹. Sie wurde aber nachträglich über die Palästrawand hinaus nach Westen erweitert. Etwa 8,5 m von der westlichen Palästraecke entfernt ist ein Durchgang in der Stoa vorzufinden, den man wahrscheinlich benutzte, um zum Westeingang der Palästra zu kommen. Die Datierung der Südstoa erfolgte durch P. Graef aufgrund der Kunstformen in späthellenistische Zeit, in das 2. Jh. v. Chr.⁴⁰.

Die Begrenzung des Platzes nach Osten erfolgte durch die zweischiffige Oststoa, von der ca. 35m ausgegraben sind. In ihrer Flucht richtet sie sich nicht nach der Palästra, sondern nimmt diejenige der Altismauer auf. Sie dürfte damit auf eine Straße Rücksicht genommen haben⁴¹. Durch einen Suchschnitt auf dem jetzigen Parkplatz ergab sich eine Gesamtlänge von 210-220 m. Die Oststoa hat eine Tiefe von 10,11m und öffnet sich über eine dorische Säulenstellung nach Westen. Die Jochweite beträgt 3,20 m und der Säulendurchmesser, der sich nur noch anhand von den Einzelfundamenten, die eine Kantenlänge von 0,80 m haben, ermitteln lässt, kann mit ca. 0,77 m angenommen werden. Die Säulen waren im Wechsel kanneliert und glatt. Von der Außenmauer sind drei Quaderschichten erhalten. Ihre Breite beträgt 0,77 m und wird noch verstärkt durch in gleichmäßigen Abständen von 9,25 m angebrachten Pilastern, die 0,97 m breit sind und 0,47 m aus der Wand hervorstehen. Laut Ch. Wacker würden mit dieser Verstärkung durchaus die Voraussetzungen für einen zweigeschossigen Bau erfüllt⁴². In den Ausgrabungen ab 1875 wurde festgestellt, dass die Wände der Stoa sowohl

³⁸ Beschreibung der Stoi, wo nicht gesondert angegeben, nach Wacker (1996) 19 f; 46 f und Olympia II (1892) 127 f.

³⁹ Zur Länge vgl. Rekonstruktion von H. Schleif in: W. Dörpfeld, Alt-Olympia I (1935) 269 ff; Wacker (1996) 20.

⁴⁰ Olympia II (1892) 128.

⁴¹ Wacker (1996) 20.

⁴² Wacker (1996) 21.

verputzt als auch bemalt gewesen sein mussten⁴³. An der Südecke waren die Wände über die Schmalseite und dazu drei Jochweiten bis auf die Westseite herumgezogen. An der mittleren Säulenstellung der ersten drei Säulenschäfte und -basen stellte P. Graef Kennzeichnungen für Start- oder Zielmarkierungen fest⁴⁴. Somit kann die Oststoa als Xystos, eine überdachte Laufbahn, angesehen werden. Ch. Wacker bemerkt, dass von der dritten Säule im Süden bis zur rekonstruierten drittvorletzten Säule genau die Längeneinheit eines Stadions abgemessen war⁴⁵.

Die Oststoa wurde nach einem Erdbeben in der Spätantike restauriert, was Ausbesserungen und Ersetzen der Lehmziegelmauer durch Schutt und Mörtelgemisch zeigen⁴⁶. In diesem Zuge wurden zum Säulenaufbau auch Kapitelle und Trommeln, welche vorher bereits an anderen Stellen verwendet waren, benutzt. Infolge dessen ist eine Datierung schwer vorzunehmen. Meist erfolgt sie in relativer Chronologie über die Verlegung der Rohrleitungen⁴⁷, die von A. Mallwitz allerdings angezweifelt wird⁴⁸. Die Abwasserleitungen der beiden Säulenhallen gehören verschiedenen Systemen an; sie treffen aufeinander, wo später die Südwestecke des Gymnasiontores entstand. Die Rinne der Oststoa liegt 0,41 m über der südlichen und ist folglich nach dieser angelegt worden. Auch an den erhaltenen dorischen Kapitellen lässt sich eine Weiterentwicklung im Vergleich zu denen der Südstoa feststellen⁴⁹. Somit kann das späte 2. Jh. v. Chr. oder das frühe 1. Jh. v. Chr. als Entstehungszeit angenommen werden.

2.2 Rekonstruktion

Die Rekonstruktion des Gesamtkomplexes wird aufgrund seiner Zerstörung erheblich erschwert. Man kann lediglich Vermutungen anstellen, wie die Gestaltung des Platzes einst ausgesehen haben könnte. Ergänzt wird eine Halle im Norden und eine im Westen, so dass der freie Platz an allen vier Seiten von Säulenhallen umgeben ist⁵⁰. Eine solche Komposition der Einrahmung ist grundsätzlich nicht zu verwerfen, da sich diese nach H. Lauter seit dem Hellenismus einer gewissen Beliebtheit erfreute⁵¹. Für die Existenz einer nördlichen Stoa spricht nur der Fund einer einzigen ionischen Säulenbasis und

⁴³ Olympia II (1892) 128.

⁴⁴ Olympia II (1892) 128; Taf. 78.

⁴⁵ Wacker (1996) 21.

⁴⁶ Mallwitz (1972) 285; 289.

⁴⁷ Wacker (1996) 46 f; Olympiabericht III (1938/39) 69.

⁴⁸ Mallwitz (1972) 286.

⁴⁹ Olympia II (1892) 128.

⁵⁰ In dieser Weise erfolgt durch H. Schleif in: W. Dörpfeld, a.O. 269 ff; Abb. 76.

⁵¹ H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986) 64 ff.

einiger Mauerreste⁵². Die Stoa im Westen wird lediglich durch einen literarischen Bericht des Pausanias zu rekonstruieren versucht⁵³. Die Lage einer westlichen Stoa mit Athletenwohnungen würde allerdings das neu errichtete Tor im Westen der Palästra als Prachteingang für die Sportler erklären. Über Beschaffenheit und Aussehen des freien Platzes lassen sich keine Aussagen treffen.

3. DAS GYMNASIONTOR

Das sog. Gymnasionstor (Abb.8) liegt in der Südostecke des Gymnasionplatzes und ermöglichte von der Altis kommend den Eingang.

Eine Datierung erfolgt nach den beiden Stoai, was aus dem Verlauf einer Wasserrinne und des Gebäudeniveaus zu schließen ist. Nach einer stilkritischen Analyse der korinthischen Kapitelle kommt u. a. Wagner zu einer Einordnung in die 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr.⁵⁴. Von dem Torbau sind viele Teile erhalten, was eine Rekonstruktion erleichtert.

Die Außenmaße des dreischiffigen Torbaus betragen 15,50 x 9,81 m⁵⁵. Über einen Unterbau aus Muschelkalk führen drei Stufen zu den 0,20 m höher gelegenen Seitenschiffen, die eine Breite von je 2,29 m aufweisen. Über zwei Stufen gelangt man zu dem mit 3,40 m breiteren Mittelschiff, das damit als Hauptdurchgangsraum gekennzeichnet ist. Im Westen und Osten tragen vier prostyle korinthische Säulen den Giebelaufbau der beiden Ansichtsseiten. Im Inneren säumen beidseitig je fünf Säulen das Mittelschiff. Die Türwand ist zurückgedrängt und nur noch in den Seitenschiffen durch die Halbsäulen bezeichnet, an denen Gitter angebracht waren⁵⁶. Die Säulen erhoben sich auf einer 0,21 m hohen attischen Basis mit einem unteren Durchmesser von 0,67 m etwa 6,50 m in die Höhe. Die Schäfte waren mit 20 Kanneluren umgeben und von sehr sorgfältig ausgearbeiteten korinthischen Kapitellen bekrönt. Die Seitenwände, die den Kernraum tragen sind im pseudoisodomen Mauerwerk errichtet und werden von Pilastern abgeschlossen. Das Tor besitzt einen sehr stabilen Unterbau und zusätzlich finden sich zur Verstärkung zahlreiche Verklammerungen. Dank der verstreut um das Tor liegenden Fragmente der Bauplastik lässt sich das Gebälk weitgehend rekonstruieren. Auf den Säulen ruht der Architrav, der in drei Faszien

⁵² Mallwitz (1972) 285.

⁵³ Paus. V. 21,2; Wacker (1996) 57 ff.

⁵⁴ Zur Datierung vgl. Wacker (1996) 47 ff; Mallwitz (1972) 286.

⁵⁵ Beschreibung richtet sich, wo nicht gesondert angegeben, nach Wacker (1996) 21 f; 47 f; Mallwitz (1972) 286 ff; Olympia II (1892) 121 ff.

⁵⁶ Mallwitz (1972) 286.

gegliedert ist. Darüber ist ein Fries angebracht auf dem alternierend Rosetten und Stierschädel (Bukranien) durch Girlanden verbunden sind. Der Geisipodes fällt laut A. Mallwitz sehr gering in Ausladung und Größe aus. Ungewöhnlich sei auch das Geison, in dem das Simenprofil direkt eingearbeitet ist⁵⁷. Die Deckengestaltung lässt sich durch einige Bruchstücke vor Augen führen, die in das Stadiontor eingebaut waren⁵⁸. Es handelt sich um eine Kassettendecke, die im Mittelschiff zweifach abgestuft und einfach profiliert ist. In den Nebenschiffen war die Decke mit kleineren Kassetten gestaltet, aus denen plastische Blütensterne ausgearbeitet waren. Von der ursprünglichen Farbgebung legen leider keine Funde Zeugnis ab.

Das Tor im Gesamten muss ein monumentales Bauwerk gewesen sein, das „zu den überhaupt prächtigsten der hellenistischen Zeit“⁵⁹ gehörte. Es war ein angemessener Zugang für den Besucher der aus Westen, vom Bereich der Altis her, das Gymnasion betrat und symbolisierte durch seine Pracht die Bedeutung des Gymnasion.

V. INTERPRETATION UND FUNKTION

1. GESCHICHTE DES GYMNASION IN GRIECHENLAND

Gymnasien haben in Griechenland eine lange Tradition, doch befanden sich diese in Parkanlagen. Erst in spätclassischer Zeit lassen sich bauliche Einrichtungen fassen⁶⁰. Die Anfänge des Gymnasion liegen zu Beginn des 6. Jh. v. Chr., als die Aristokratiegesellschaft der Polis und damit der Demokratie wich⁶¹, womit die Notwendigkeit der Verteidigung der Polis entstand. Die Jugend wurde in den Gymnasien dafür ausgebildet. Mit Aufkommen des Söldnerheeres, mit Blüte in der Diadochenzeit, ging allmählich die Bedeutung des Gymnasion als Sportstätte verloren und fand seine Aufgabe immer mehr im geistigen Bereich, in dem die Jugend dort unterrichtet wurde. Mit der Zeit wurde die Palästra fast ausschließlich zur geistigen Ausbildung der Jugend und von Philosophen und Rhetorikern genutzt⁶². Das Gymnasion diente zudem als Repräsentationsplatz. Decker vergleicht es mit Englischen Clubs, in denen wohl situierte Familien Mitglieder wurden⁶³.

⁵⁷ Mallwitz (1972) 288.

⁵⁸ Wacker (1996) 22.

⁵⁹ Mallwitz (1972) 286.

⁶⁰ Wacker (1996) 61 ff.

⁶¹ W. Decker, *Sport in der Antike* (1995) 170.

⁶² So sind viele Dialoge Platons in einem Gymnasion angesiedelt: z. B. *Lysis*

⁶³ W. Decker, a.O. 171 ff. Es sei an dieser Stelle noch auf das angesehene, wenn auch kostspielige Ehrenamt eines Gymnasiarchen verwiesen.

Die ältesten und bekanntesten Gymnasien liegen am Stadtrand von Athen, nämlich die Akademie, das Lykeion und das Kynosarges⁶⁴. Auch in Delphi und Delos lassen sich Gymnasien nachweisen, die erst im Laufe ihrer Entwicklung mit Gebäuden bestückt wurden⁶⁵. Ebenso kann man für Olympia annehmen, dass die freien Wiesen im Westen vor dem Gymnasionbau für gymnasiale Zwecke verwendet wurden. In allen Anlagen, die eine Entwicklung durchliefen, wurde zuerst die Palästra errichtet. Im Laufe des Hellenismus sah man zusätzlich die Notwendigkeit zur Bereicherung mit anderen Elementen wie z.B. dem Xystos. Das Gymnasion in Olympia nimmt eine Sonderstellung ein, da es nicht allein die Funktion zur Erziehung der Jugend und den anderen städtischen Zwecken übernommen haben kann, denn es liegt ca. 40 km von der Stadt Elis entfernt und diese verfügte über ein eigenes Gymnasion. Vor allem in älteren Werken findet sich die Definition des olympischen Gymnasion fast ausschließlich auf eine Sportstätte reduziert und interpretiert⁶⁶. Meines Erachtens nach geschah dies, weil das Heiligtum so fest mit den olympischen Wettkämpfen verbunden schien⁶⁷ und der Bericht des Pausanias das Gymnasion nur als Sportstätte erwähnt. Die Palästra ist hiernach als Ringkampfplatz identifiziert worden und im Areal zwischen den Säulenhallen übten Athleten der anderen Sportarten. Doch der Pausaniastext kann Zweifel aufkommen lassen, wie sie Ch. Wacker formuliert⁶⁸. Außerdem mussten die Athleten, die sich zu dem olympischen Agon gemeldet hatten, ihre Vorbereitungen 30 Tage vorher in strenger Klausur im Gymnasion von Elis ausführen⁶⁹. Damit ist dem Gymnasion im Heiligtum die Aufgabe der Vorbereitung genommen. Nur für die Übungen während der Dauer der Spiele stellte das Gymnasion einen geeigneten Ort dar. Weiterhin ist zu Bedenken, dass für Aufwärmübungen und Auskleiden eigens Räumlichkeiten in unmittelbarer Nähe zum Stadion existierten⁷⁰, womit die sportlichen Aspekte der Nutzung nochmals geschmälert wären.

Die weiteren Aufgabenfelder eines Gymnasion sind recht gut erforscht, deswegen sollen diese in einer kurzen Zusammenstellung, wie sie sich bei Forbes und Wacker finden aufgeführt werden⁷¹: Neben Sportanlage, Bildungs- und Ausbildungsstätte, war das

⁶⁴ Wacker (1996) 62 f. Akademie 145 ff; Kynosarges 161 ff; Lykeion 167 ff.

⁶⁵ Wacker (1996): Delos 179 ff; Delphi 195 ff.

⁶⁶ Vgl u. a. Mallwitz (1972); H. Knell, Grundzüge der griechischen Architektur (1985).

⁶⁷ So bezeichnen die heutigen Bedeutungen eines „Gymnasiums“ im Deutschen eine schulische Ausbildungsstätte und „gymnasium“ im Englischen eine Sporthalle.

⁶⁸ Wacker (1996) 11.

⁶⁹ Wacker (1996) 121.

⁷⁰ U. Sinn, a.O. 58 ff.

⁷¹ C.A. Forbes: Expended uses of Greek Gymnasium, CPh 40 (1945) 32 ff; Wacker (1996) 121.

Gymnasion Treffpunkt für Philosophen und übernahm kultische Aufgaben besonders im Bereich des Totenkultes. Ferner war es Übungsplatz für das Militär. Ein Gymnasion an so einer bedeutenden Stätte wie dem Zeusheiligtum in Olympia muss zusätzlichen Zwecken gedient haben, v. a. wenn man bedenkt, dass in der Antike Religion untrennbar mit politischen Aspekten verknüpft war⁷². Zur weiteren Erschließung soll ein Blick auf die Funktionen und Interpretationen der Räumlichkeiten geworfen werden.

2. INTERPRETATION DER RÄUME IN DER PALÄSTRA

Vitruv (V 11), der schon in diesem Zusammenhang erwähnt wurde, gab das Musterbeispiel einer Palästra. Nach seinen Angaben existierte u.a. ein Ephebenraum, zur Unterrichtung der Jugendlichen, der neben anderen von A. Mallwitz mit dem zentral an der Nordseite gelegen Raum XII identifiziert wurde. Vitruv fordert weiter einen doppelschiffigen Raum für Übungen bei schlechtem Wetter, den A. Mallwitz in dem großen Raum auf der Südseite zu erkennen meint⁷³. Daneben weist Vitruv auf ausgedehnte Badeanlagen hin. Nach Ch. Wacker hat Vitruv hier ein Bild gezeichnet, wie er es von den Gymnasien aus Kleinasien seiner Zeit kennt. Solche Anlagen sind in klassischer und hellenistischer Zeit nicht bekannt⁷⁴.

Der ersten Gruppe von Räumen sind zugleich die meisten der Palästra zuzuordnen⁷⁵. Es sind die Räume, die sich über eine Kolonnade zum Hof hin öffnen. Sie verfügten über keine Verschlussmöglichkeit und waren vom Hof her einsehbar. In den meisten dieser Räume luden Sitzbänke zum Verweilen ein und standen somit wohl für Zusammenkünfte verschiedener Art offen.

Darüber hinaus kann ein Raum als Loutron ausgewiesen werden. Dazu ist der Fund von zwei Waschbecken zu beachten. Als Loutron nimmt Ch. Wacker Raum XV an, den späteren Durchgangsraum, der auch mit einem 18 cm dicken wasserabweisenden Kiesstrich auskleidet war. Die Zuleitung des Wassers erfolgte über den nur durch Raum XV betretbaren Raum XIV, in dem man einen Brunnen, starken Estrich und Ablaufleitungen entdeckt hat. Das Loutron in seiner Einfachheit fand man in der Kaiserzeit wohl nicht mehr angemessen. Darum war der Raum XV überflüssig geworden, so dass er als neuer Zugangsraum entbehrt werden konnte, da das Baden auf die in der Nähe befindlichen Kladeos-Thermen verlegt werden konnte.

⁷² Wacker (1996) 121 f.

⁷³ Mallwitz (1972) 280.

⁷⁴ Wacker (1996) 122; J. Delorme, *Gymnasion*, BEFAR 196 (1960) 489 ff.

⁷⁵ Die Raumzuordnungen erfolgen nach Wacker (1996) 122 ff.s

Die Räume an der Nordseite hätten die Möglichkeit geboten sie als Bibliothek zu nutzen, wie sie in vielen berühmten Gymnasien überliefert ist⁷⁶. Die Räume XVI, XVII, XII, XI, X lassen keine Rekonstruktion offensichtlicher Nutzungsmöglichkeit zu, so dass eine Bibliothek durchaus im Bereich der Möglichkeiten läge, insbesondere weil die Konzeption der Räume anderen hellenistischen Bibliotheken ähnelt.

Als einziger verschließbarer Raum bildet der Raum hinter dem westlichen Südeingang eine Ausnahme. Oft werden hinter seiner Tür Geräte und Öl vermutet⁷⁷. Ch. Wacker rekonstruiert den 6,75 x 6,65 m großen Raum als Bankettraum. Die Tür liegt 1,91 m von der Nordwand entfernt und ist somit aus der Mittelachse nach rechts verschoben, was ihn für die Aufstellung von Klinen eignet. Ein Bankettraum in einem Gymnasion wird zu Kultmählern gedient haben, die literarisch und epigraphisch belegt sind. Aber auch Organisationen oder Privatleute könnten ihn genutzt haben.

Die Räume VI, IX und XVIII, in denen Basen, die Ehrenstatuen getragen haben dürften, gefunden wurden, weisen auf einen wichtigen Aspekt des griechischen Gymnasion hin. Der Verehrung von Vorbildern und Helden ist im Gymnasion nämlich ein hoher Stellenwert eingeräumt worden. Eine Heldenverehrung im Gymnasion diente zur Identitätsstiftung und hatte Vorbildfunktion für die Besucher, die dadurch ermutigt werden sollten, nach ἀρετή zu streben und ein vorbildlicher Bürger zu werden⁷⁸. In hellenistischer Zeit nahmen auch die verschiedenen Herrscher die Möglichkeit wahr, im Gymnasion Ehre zu finden. Oft waren die Gymnasionbauten Stiftungen hellenistischer Herrscher. In Olympia nimmt Ch. Wacker Ptolemaios II. als Stifter an⁷⁹.

3. SONDERSTELLUNG DES GYMNASION IN OLYMPIA

Nach der Interpretation der Raumfunktionen kann festgestellt werden, dass die Funktion des Gymnasion in Olympia nicht in erster Linie eine sportliche Ausbildung im Blick hatte, sondern es allem Anschein nach ein „antikes Kulturzentrum“⁸⁰ gewesen sein dürfte. In den Heiligtümern, insbesondere in Olympia, kamen Menschen verschiedenster Herkunft und unterschiedlicher Aufsuchungsgründe zusammen, und konnten dort ihre Person und ihr Anliegen, sei es religiöser, athletischer, philosophischer oder politischer Art, darstellen und wissenschaftliche oder

⁷⁶ Hauptsächlich in der Diadochenzeit standen Bibliotheken als Stiftungen hoch im Kurs, weil diese ihre Verbundenheit und Wertschätzung der griechischen Kultur zum Ausdruck brachte (Wacker (1996) 127).

⁷⁷ Hierzu z.B. Mallwitz (1972) 280.

⁷⁸ Wacker (1996) 114 ff; J. Delerome, a.O. S. 339 f.

⁷⁹ Wacker (1996) 67 ff.

⁸⁰ Begriff ist von Wacker (1996) 122 übernommen.

philosophische Erkenntnisse einer breiten Masse publik machen, die das Gehörte zuhause weitererzählte⁸¹. So hat z.B. Herodot sein Geschichtswerk in Olympia vorgestellt und wurde daraufhin in ganz Griechenland und darüber hinaus bekannt. Auch Sophisten werden in Olympia ihre Lehren verbreitet haben⁸². Der Ort, an dem derartige Dispute ausgetragen und Reden gehalten wurden ist für Olympia nicht speziell tradiert⁸³. Ch. Wacker geht davon aus, dass gewöhnlich Reden etc. auf der Festwiese westlich der Altis geschwungen wurden und später im architektonisch gefassten Gymnasion⁸⁴. Ferner suchten auch Künstler, wie Rhapsoden, Sänger oder Maler, Olympia auf. Daneben verkehrten auch Gaukler, Artisten, Astrologen und Kaufleute in Olympia, die alle einen Platz für ihre Darbietungen brauchten.

VI. ZUSAMMENFASSUNG

Als Resümee ließe sich das Gymnasion in Olympia als ein „sozialer Treffpunkt mit sportlichem Schwerpunkt“⁸⁵ und als „antikes Kulturzentrum“ bezeichnen. In einem so vielbesuchten und bedeutenden Heiligtum wie Olympia hatte das Gymnasion neben seinen angestammten Funktionsbereichen⁸⁶ zudem repräsentative Aufgaben in stärkerer Gewichtung übernommen. Von einem architektonischen Standpunkt aus gesehen, musste es sehr eindrucksvoll und eines der prächtigsten Bauten dieser Art gewesen sein, an dem sich auch die Entwicklung des Gymnasionbaues ablesen lässt.

⁸¹ Wacker (1996)131 ff.

⁸² Wacker (1996)134 f.

⁸³ Nur in Ausnahmefällen ist der Ort genannt, wie beispielsweise im Falle des Herodot, der im Opisthodom des Zeustempels sein Werk vorgetragen haben soll. Da dies aber so sehr herausgestellt wurde, kann man annehmen, dass dies eine Ausnahme gewesen sein musste oder dass der Schriftsteller eine so bekannte Örtlichkeit gewählt hat, um die Bedeutung des Herodot hervorzuheben.

⁸⁴ Wacker (1996) 136 f.

⁸⁵ W. Decker, a.O. 169.

⁸⁶ Hierzu Wacker (1996) 134 Anm. 83.

ABBILDUNGSVERZEICHNIS:

1. Lageplan von Olympia (aus: Wacker (1996) Abb.1)
2. Rekonstruierter Grundrissplan der Platzanlage des Gymnasion (aus: W. Dörpfeld, Alt-Olympia (1935) Abb. 76)
3. Grundrissplan der Palästra (aus: Olympia II (1892) Taf. 73)
4. Ionische Kapitelle der Palästra (aus: Mallwitz (1972) Abb. 232)
5. Westeingang in die Palästra (aus: Mallwitz (1972) Abb. 234)
6. Außenmauer der Palästra (aus: Wacker (1996) Abb. 71)
7. Rekonstruktion der Palästra (aus: Wacker (1996) Abb. 5)
8. Gymnasiontor (aus: Mallwitz (1972) Abb. 237)

LITERATURVERZEICHNIS:

E. Curtius - F. Adler (Hrsg.), Olympia. Die Ergebnisse des vom deutschen Reich veranstalteten Ausgrabung. II. Die Baudenkmäler (1892) [Olympia II (1892)]

W. Decker, Sport in der Antike (1995)

J. Delorme, Gymnasion, BEFAR 196 (1960)

W. Dörpfeld, Alt-Olympia (2 Bd., 1935)

C.A. Forbes: Expended uses of Greek Gymnasium, CPh 40 (1945)

S. L. Glass, The Greek Gymnasium. Some problems. In: W.J. Raschke (Hrsg.), The archaeology of the Olympics, Los Angeles (1985)

H.-V. Herrmann, Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte (1972)

H. Knell, Grundzüge der griechischen Architektur (1980)

E. Kunze – H. Schleif (Hrsg.), IV. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia (1944)

H. Lauter, Die Architektur des Hellenismus (1986)

A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (1972) [Mallwitz (1972)]

U. Sinn, Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike (1996)

C. Wacker, Das Gymnasion in Olympia. Geschichte und Funktion (1996) [Wacker (1996)]

